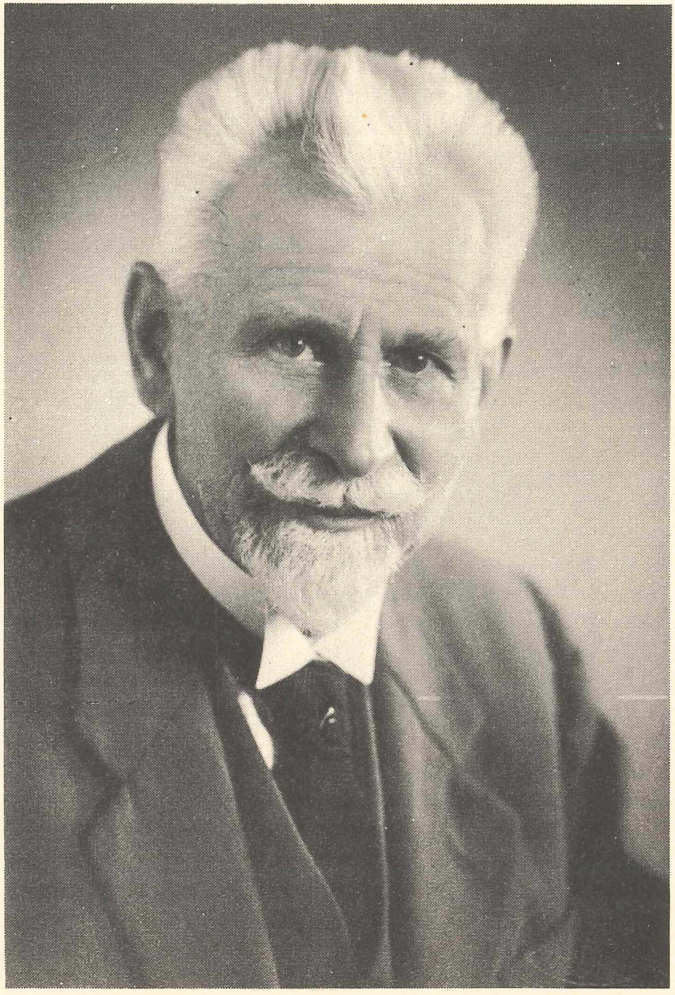
©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at



Prof. Dr. Emil Werth

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Professor Dr. Emil Werth †

(11. März 1869 — 9. Juli 1958)

Von Dr. Hans Findeisen

Am 9. Juli 1958 verstarb zu Münster in Westfalen unser Ehrenmitglied, Prof. Dr. Emil Werth im 90. Lebensjahr. – Hat er wirklich dieses hohe Alter erreicht? Dieses Alter, in dem ja im allgemeinen kaum noch eine geistige Produktivität möglich ist? Man kann es fast nicht glauben, wenn man sich E. Werths in den letzten Jahren überraschend reichhaltige Buchproduktion anschaut. Da erschien im Jahre 1950 sein fast 100 Seiten umfassendes Buch von Tierbeobachtungen aus allen Zonen „Vom nördlichen bis zum südlichen Eismeer" mit 30 selbstgezeichneten Abbildungen. Im gleichen Jahre kam bei Kohlhammer in Stuttgart seine glänzende Untersuchung „Südasien als Wiege des Landbaus", wiederum mit zahlreichen Abbildungen und Karten versehen, heraus (52 S.). 1952 erschien in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz die 142 große Seiten umfassende Studie „Die eustatischen Bewegungen des Meeresspiegels während der Eiszeit und die Bildung der Korallenriffe" (mit 102 Abb. und Karten); 1954 sah das Erscheinen eines der wertvollsten Werke der allgemeinen Kulturwissenschaft aus Werths Feder, das 435 Seiten umfassende Buch „Grabstock, Hacke und Pflug, Versuch einer Entstehungsgeschichte des Landbaus" (mit 231 Abb. und 25 Karten), im Verlag von Eugen Ulmer in Ludwigsburg, Württemberg. Dasselbe Jahr schenkte uns aber auch die 256 große Seiten starke Spezialschrift über „Die Litorinasenkung und die steinzeitlichen Kulturen im Rahmen der isostatischen Meeresspiegelschwankungen des nordeuropäischen Postglasials" (mit 98 Abb.), wieder in den Abhandlungen der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Und 1956 kam ein Buch über allgemeine Blütenbiologie „Bau und Leben der Blumen" (Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart, 204 S. mit 46 Abbildungsgruppen) heraus, während ihm ein neues großes Werk über „Versunkene Kulturen" viel Arbeit und Unkosten verursachte. Aber da liegt auch noch ein anderes sehr umfangreiches Manuskript bei ihm zu Hause, sein biologisches Testament sozusagen, worin er seine Gedanken und Forschungen zur Entwicklung und Vererbung niedergelegt hat.

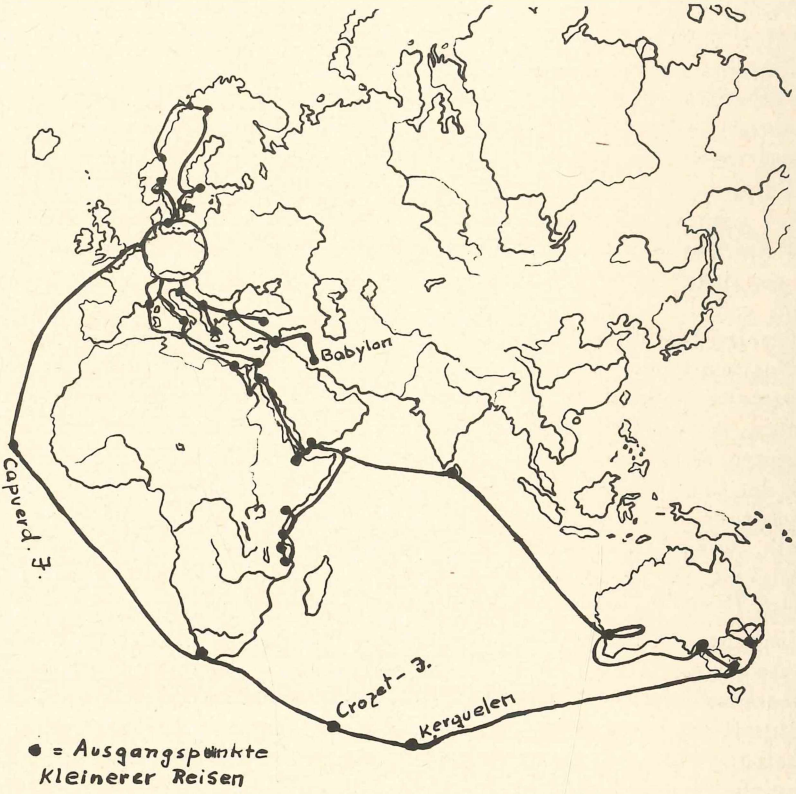
Emil Werth entstammt einer alten Wuppertaler Bauernfamilie und wurde am 11. März 1869 zu Münster in Westfalen geboren. Nachdem er das Gymnasium zu Münster absolviert hatte, wurde er Apothekerlehrling in Wolbeck bei Münster und bestand im Jahre 1890 das Regierungsexamen als Apothekergehilfe. Nach drei Jahren Tätigkeit als Apothekergehilfe an verschiedenen Orten, studierte er an der Universität Münster

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Pharmazie und legte im Winter 1895 das pharmazeutische Staatsexamen ab. Bei seiner Tüchtigkeit hätte er es gewiß bald zu einer gutgehenden Apotheke gebracht, aber die Ideen des Sechsundzwanzigjährigen gingen in eine andere Richtung. Er hatte nun einen naturwissenschaftlich gerichteten Brotberuf gelernt, aber dieser sollte ihm nur die Grundlage für viel weitergehende Forschungen bieten. Im Januar 1896 ging er nämlich als Apotheker nach Deutsch-Ostafrika, um endlich fremde Länder und Völker mit eigenen Augen sehen und studieren zu können. Er war jetzt schon der selbständige Forscher, dem sich die verschiedensten Fragen wie von selbst aufdrängten, und er war von einem Fleiß besessen, der ihn bis in seine letzten Tage nicht zur Ruhe kommen ließ. Noch wenige Jahre vor seinem Tode machte er große geologische Exkursionen, um sich neue Einsichten in den Ablauf der Erdgeschichte zu verschaffen. Seine Gedanken bewegen sich überhaupt sehr stark historisch, im Sinne einer umfassenden echten „Natur-Geschichte", weshalb er sich schon in Ostafrika mit der Kulturgeschichte der Banane sowie mit der Verbreitung, Urheimat und Kultur der Kokospalme beschäftigte. Während dieser Jahre sammelte er auch die Materialien für sein 1915 erschienenes zweibändiges Werk „Das Deutsch-ostafrikanische Küstenland und die vorgelagerten Inseln", das als von der Deutschen Kolonialgesellschaft gekrönte Preisschrift herausgegeben wurde. Hier in Ostafrika sammelte er aber auch alle Unterlagen für seine spätere Doktorarbeit über die Vegetation der Insel Sansibar, worin erstmalig in einer pflanzengeographischen Arbeit auch die Kulturpflanzen und deren Anbauverhältnisse beschrieben wurden. Die Schrift erschien 1901 in den berühmten „Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen in Berlin". Die ostafrikanischen Jahre waren außerordentlich fruchtbringend für Emil Werth. Hier wurde er erstmalig auf die Nectarinienblumen hingewiesen, die von Vögeln bestäubt werden, weshalb er diese Wechselbeziehungen zwischen Blumen- und Vogelwelt eingehend untersuchte. Aus der gleichen Epoche kennen wir jedoch auch eine Arbeit von ihm, die sich mit der Bildung der Korallenriffe beschäftigte, ein Problem, dem wir in einem Buchtitel von 1952 wieder begegnen!

Man hat erklärt, daß die Geistigen im Alter gern zu den Themen ihrer Jugend zurückkehren, und daß sie sich dann meist nur wiederholen. Von den wirklich schöpferischen Köpfen können wir das nicht sagen, denn das gleiche Thema wird doch zumeist sehr vertieft und auf Grund neuer Einsichten und unter Verwertung der inzwischen gewonnenen Resultate der Mitstrebenden behandelt. Und wenn wir bei Werth etwa Ideen aus der Jugendzeit in seinen Alterschriften wieder antreffen, so sind inzwischen doch aus den Skizzen der Jugend nunmehr Meisterwerke geworden, die sich eine viel größere Beachtung errungen haben als die kleineren

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at



Übersichtskarte über die Forschungsreisen Prof. Dr. Werths in Europa, Afrika, der Antarktis, Australien und Asien.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Arbeiten der Jugend. Vielfach haben auch die Studien des jungen Mannes nicht den Einfluß ausgeübt, der ihnen vermöge ihres neuartigen Gedankengutes bereits damals hätte zukommen müssen. Die Arbeit eines ganzen Lebens aber gibt ihnen nunmehr die Reife und die Autorität, um sie jetzt innerhalb des Wissensgutes der Menschheit auf einen Platz zu heben, von dem aus ihr stilles Leuchten einfach nicht mehr übersehen werden kann.

Verfolgen wir jedoch zunächst den Lebenslauf Emil Werths weiter.— Im April 1899 kehrt er über Aden, Französisch-Somaliland, Aegypten und Frankreich wieder nach Deutschland zurück und setzt sich von neuem in Hörsäle und Laboratorien einer Universität, um sein Doktorexamen machen zu können. Vom Sommersemester 1899 bis zum Wintersemester 1900 finden wir ihn in Berlin, und im Dezember 1900 wird ihm in der Schweiz, in Bern, der Doktorgrad verliehen. Bereits Anfang Juli 1900 hatte er das Glück gehabt, in den Dienst der geplanten Deutschen Südpolar-Expedition des Reiches eintreten zu können. Anfang August des Jahres 1901 ging es per Schiff in die Antarktis, wobei die Cap Verdischen Inseln, Kapstadt und die Crozet-Inseln berührt wurden. Werth war zum Leiter der Kerguelen-Station ausersehen worden. Über ein Jahr blieb er hier, wo er geologisch-topographische Untersuchungen trieb sowie das Dasein der extremsten polaren Blütenpflanzen und der entsprechenden Fauna untersuchte. Er sammelte Material für eine Fülle von später veröffentlichten Arbeiten meist wieder recht umfangreichen Charakters, die in den Bänden der Ergebnisse der Expedition und an mannigfachen anderen Stellen erschienen. — Jetzt ging es nach Australien, wo Werth vor allem New South Wales und andere Gebiete bereiste. Die Gesamtfrage der Vogelblütigkeit, Orchideen als Fliegenfallen, aber auch der australische „Bär" waren Themen seiner dortigen Studien.

Im Jahre 1904 kehrte Werth über Ceylon, Neapel und Rom von neuem in die Heimat zurück, auf welcher Reise er, wie bereits in Afrika, mit völkerkundlichen und wirtschaftsgeschichtlichen Studien über tropische Kulturpflanzen beschäftigt war. Kaum wieder im Lande, benutzte er einen Erholungsurlaub im Bodenseegebiet zu Untersuchungen zur diluvialen Vergletscherung des Alpenvorlandes und der altsteinzeitlichen Kulturen dortselbst. Es war nicht das erste Mal, daß er sich um die Diluvialgeologie bemühte. Bereits aus dem Jahre 1900 kennen wir eine Arbeit von ihm über das diluviale Gletschergebiet des Riesengebirges, der im nächsten Jahre eine weitere über das Diluvium im nördlichen Riesengebirge gefolgt war. Jetzt wurde aber vor allem die Bearbeitung der Ergebnisse der Deutschen Südpolar-Expedition gefördert, und anderthalb Jahre war Werth auch im Deutschen Büro der „Internationalen Bibliographie der Naturwissenschaften" tätig. In dieser Zeit vermählte er sich mit der Tochter Elisabeth Melanie Agnes des Pfarrers Sigmund Frankfurth aus

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Kassel, mit der er eine ungemein glückliche Lebensgemeinschaft aufbauen konnte, die leider im Dezember 1938 durch den Unfallstod seiner Lebensgefährtin einen schmerzlichen Abschluß fand. – Für seine letzten Jahre fand er noch einmal in Fräulein Bigga eine hilfsbereite zweite Frau.

Im Jahre 1908 trat Werth als ständiger Mitarbeiter in die biologische Reichsanstalt ein, wo er bis zum Jahre 1934 eine weitgespannte segensreiche Tätigkeit entfaltete und u.a. das Laboratorium für Meteorologie und Phänologie leitete. Im Jahre 1921 begründete er dortselbst den Phänologischen Reichsdienst, dessen Arbeiten sich auf über 1000 freiwillige Beobachter in allen Teilen Deutschlands gründeten. Seine erfolgreiche Tätigkeit wurde im Jahre 1917 durch die Verleihung des Professor-Titels auch offiziell anerkannt.

Womit Werth aber auch sozusagen sein Brot verdiente, er konnte sich nicht mit den Fachaufgaben seiner Dienststelle allein zufrieden geben. Seine wissenschaftlichen Interessen griffen zeitlich und räumlich so weit wie nur möglich aus. Er mußte die Gesamtgeschichte des Lebens auf der Erde und seine Gesetzmäßigkeiten überschauen. Das war nur dann möglich, wenn man auch das paläontologische Material zu beurteilen vermochte. Werth gehörte später zu den besten Kennern dieses Gebietes. Und da ihm auch die Herkunft des Menschen ein dringendes wissenschaftliches Anliegen bedeutete, verfolgte er dessen Entwicklungsgeschichte und sein Kulturerbe, wo immer er konnte. Seiner prähistorischen Bodenseestudien ist schon kurz gedacht worden. 1909 bringt die Zeitschrift „Globus" von ihm einen Beitrag über das geologische Alter und die stammesgeschichtliche Bedeutung des Homo heidelbergensis; seine Bodenseestudien finden 1914 in der Branca-Festschrift ihren Niederschlag unter dem Titel „Die Uferterrassen des Bodensees und ihre Beziehungen zu den Magdalénien-Kulturen im Gebiete des ehemaligen Rheingletschers"; im gleichen Jahr äußert er sich zum Magdalénien des Bodensees auch in der „Prähistorischen Zeitschrift". Und von nun an wird diese Forschungsrichtung bis zu seinem Tode in immer zahlreicher werdenden Untersuchungen ausgebaut: 1915 handelt er über die geologische Datierung der Paläolithfundstätte von Markleeberg (in der „Zeitschrift für Ethnologie"), desgleichen in der „Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft Berlin"; 1916 erscheinen allein elf Arbeiten über das Paläolithikum, davon drei über die ersten Paläolithfunde aus Deutsch-Ostafrika. Und nun werden auch seine Forschungen zur Entwicklungsgeschichte des Menschen immer umfassender: 1918 rollt er in den „Sitzungsberichten der Gesellschaft Naturforschender Freunde" zu Berlin das Problem des tertiären Menschen auf. Kurz darauf wird in der gleichen Zeitschrift die systematische Stellung

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

des primitiven Menschenaffen Parapithecus in ihrer Bedeutung für das Menschheitsproblem erkannt. Inzwischen hatte er sich darangemacht, die Abstammungsfrage des Menschen selbständig in einem umfassenden Werk zu erörtern. Es erschien 1928 unter dem Titel „Der fossile Mensch. Grundzüge einer Paläanthropologie", 900 Seiten stark und mit 699 Figurengruppen und Einzelabbildungen versehen. Dieses Standardwerk der Urmenschenforschung ist nie populär geworden, da es bei seinem Erscheinen den einflußreichen Darwinisten und den von diesen vertretenen Ansichten über den Zusammenhang von Mensch und Affe nicht genehm war, und weil sich niemand die Mühe machte, die Wertschen Ergebnisse unvoreingenommen nachzuprüfen. Werth ist nämlich kein Darwinist und hat auch noch nie ein Hehl aus seiner Gegnerschaft gegenüber der Selektionstheorie gemacht. Gegen diese Schulmeinung aber anzukämpfen, gilt noch heute fast als ein Sakrileg, das man niemand verzeihen kann. Im Gegensatz zu dieser Lehrmeinung sieht Werth in dem entwicklungsgeschichtlichen Prozeß eine Lenkung, ein Gerichtetsein. Diese Auffassung befindet sich nun natürlich auch im Gegensatz zur weitverbreiteten de Vries'schen Lehre von den Sprungmutationen, der die Genetiker meist anhängen. Werth hat mithin sowohl gegen den Selektionismus als auch gegen gewisse Überschätzungen der modernen Genetik bezüglich der Entwicklungsgeschichte in gleicher Weise Front zu machen. Er kommt deshalb auch zur Anerkenntnis des Vorhandenseins einer „höheren, überlogischen Wirklichkeit", die wir populär ruhig mit dem Namen „Gott" belegen dürfen! Solche Anerkenntnis aber einer durch die Natur hindurch wirkenden „Geistigkeit", wie wir wohl sagen können, ist nicht nach dem Geschmack noch immer verfochtener „aufgeklärter" Ansichten, und da ferner der materialistische Glaube in wissenschaftlichen Kreisen ja als ganz besonders gesellschaftsfähig angesehen wird, müssen wir Werth um so dankbarer sein, daß er seine alte Einsicht in das Gerichtetsein des biologischen Entwicklungsprozesses (Orthogenese) niemals hat in Zweifel ziehen lassen und stets unerschrokken dafür eintrat.

Von weiteren Forschungsreisen Prof. Werths ist noch die vom Jahre 1931 in die Türkei, nach Syrien und Mesopotamien mit kürzeren Studienaufenthalten in Ungarn, Serbien, Bulgarien und Griechenland zu nennen, die besonders reiche Ergebnisse und Anregungen vermittelt hat. 1925 war Werth auch in Schwedisch und Norwegisch Lappland, wo er dortige Klimazonen sowie die Nordgrenzen der verschiedensten Kulturpflanzen untersuchte. Auch die Vorderasiatische Reise ist mit Studien über Kulturpflanzen und die Ackerbaukultur angefüllt. Es folgen noch Reisen in die Lüneburger Heide, in die Ostalpen, nach Meran und an den Gardasee. Diese Reisen dienten der Feststellung primitiver Pflanzenkultu-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

ren, ebensolcher Haustiere sowie primitiver Ackerbaugeräte; die Reise nach Meran vor allem aber einer Nachprüfung der orthogenetischen Aufstellungen Eimers anhand der Variationstendenz der Mauereidechse (Lacerta muralis) und anderen einschlägigen Forschungen. August/September 1953 folgte eine Reise nach Sylt zur Feststellung der Altersfolge der dortigen Dünen, auch wurden Artefakte der für die Geschichte der Pflugbaukultur so besonders wichtigen mittelsteinzeitlichen Campignienkultur gesammelt.

Zu den größeren selbständigen Werken Werths gehört auch seine Darstellung des Eiszeitalters in zwei Auflagen (in der Sammlung Göschen) sowie ein Erinnerungswerk an seine Lebensgefährtin, das jedoch nur als Privatdruck den Freunden zugänglich gemacht wurde. – Neben den selbständigen Werken steht nun die ungeheuere Reihe von wohl fast 300 in Zeitschriften und Sammelwerken erschienenen Abhandlungen, die eine solche unerschöpfliche Fülle von Kenntnissen und selbständig erarbeiteten wissenschaftlichen Fortschritten beinhalten, daß es ein schier unmögliches Verlangen ist, hier näher hineinleuchten zu wollen. Neben Arbeiten über die Biologie der Maispflanze und eine Karte der Apfelblüte 1922, verglichen mit dem vieljährigen Mittel, neben einer Untersuchung über die Bedeutung extremer Temperaturen für die Existensgrenzen der Pflanzen und der glanzvollen Studie über Klima- und Vegetationsgliederung in Deutschland (1927), stehen solche über die älteste Geschichte der Weinrebe (1931), über die Herkunft der Feigenkultur (1932), über die Dattelpalme (1933) sowie über den ältesten Pflug der Welt (1934), über die kulturgeschichtliche Bedeutung der türkischen und mesopotamischen Pflüge (1938), über die Pflugformen des Nordischen Kulturkreises und ihre Bedeutung für die älteste Geschichte des Landbaus (1938), über Verbreitung und Geschichte der Transporttiere (1940), die afrikanischen Schafrassen und die Herkunft des Ammonkultus (1941), über die primitiven Hunde und die Abstammung des Haushundes (1944), usw. usw. Kurz darauf folgt wieder eine Studie über das Problem der Gallenbildung und die allgemeine Phytopathologie (1947).

Wer kann es wagen, zu behaupten, sich auf derart heterogenen Gebieten menschlicher Kenntnisse nicht nur ein sachverständiges Urteil zuzumuten, sondern auch die Forschung ähnlich nachhaltig vorangebracht und beeinflußt zu haben? Abgesehen von einem ungeheuren Wissen ist hierzu auch ein echter forscherischer Instinkt notwendig, ein geniales Erspüren von Aufgaben, um vorher zusammenhanglos gesehene Einzeltatsachen unter einer übergeordneten Idee neu zu gruppieren, so daß die Betrachtung zu einem wirklichen wissenschaftlichen Ergebnis gelangt. Ähnlich umschrieb H.W. Frickhinger Werths Geistigkeit in einem Aufsatz zu dessen 70. Geburtstag (in der „Naturwissenschaftlichen Korrespon-

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

denz"), indem er erklärte: „Werths Kenntnisse gehen weit über die Fragen hinaus, deren Bearbeitung er sich angelegen sein ließ. Er stellte alle seine Forschungen in den Rahmen seiner Ganzheitsschau, er löste nie das Einzelproblem, dem er nachging, heraus aus seiner Abhängigkeit von all den anderen Fragen, mit denen es zusammenhing, sondern er versuchte, diese Wechselbeziehungen nach allen ihren Fäden zu klären und aufzuzeigen. Diese hohe Warte aller seiner Arbeiten und Untersuchungen war nur möglich durch den gründlichen wissenschaftlichen Unterbau, der ihm bei allen seinen Forschungen zur Verfügung stand". Und Prof. Boas formulierte die Bedeutung Emil Werths in seinem Festartikel in der „Naturwissenschaftlichen Rundschau" im Jahre 1949 folgendermaßen: „So erscheint uns Werth als ein universaler Forscher zwischen Botanik, Ackerbau, Ackerkultur und allgemeiner Geschichte des Lebens". Wie wir gesehen haben, berücksichtigt dieser Satz noch nicht die Fülle erdgeschichtlicher Untersuchungen, die Werth im Laufe seines Lebens zuwegegebracht hat.

Werth wäre ein ungemein anregender Universitätslehrer gewesen. Ein ungünstiges Schicksal ließ es nicht dazu kommen. Daß dadurch der deutschen Universitätswissenschaft ein großer Schaden entstanden ist, ist wohl selbstverständlich. Seine Freiheit von üblichen Schulbindungen wäre der studentischen Jugend äußerst nützlich gewesen. Es hat nicht sollen sein. Er konnte so manche liebgewordene Meinung nicht unterstützen, er war gedanklich viel zu selbständig und unabhängig, als daß ihm wissenschaftliche Glaubenssätze etwas bedeuten konnten. Die Gegnerschaft der mit dem Strom Schwimmenden hat er sein Lebenlang zu fühlen bekommen. Und auch sein 1954 erschienenes großes Ackerbauwerk räumt mit manchen alteingefleischten Überzeugungen der Vorgeschichte auf. So wird von Werth die Pflugbaukultur von Nordwestindien und den unmittelbar benachbarten Räumen abgeleitet und nicht von Europa, welche Ansicht aus europäisch-lokalpatriotischen Gründen immer wieder verfochten wird. Der Prähistoriker K.F.Wolff in Bozen vertritt beispielsweise noch immer diese Ansicht. Aber Wolff hat doch den richtigen Eindruck von Werths Schaffen, wenn er kürzlich in der Bozener Zeitschrift „Der Schlern" zugibt, daß Werths Buch „Grabstock, Hacke und Pflug" „eine ungeheure Bedeutung" für die frühe Kulturgeschichte zukäme.

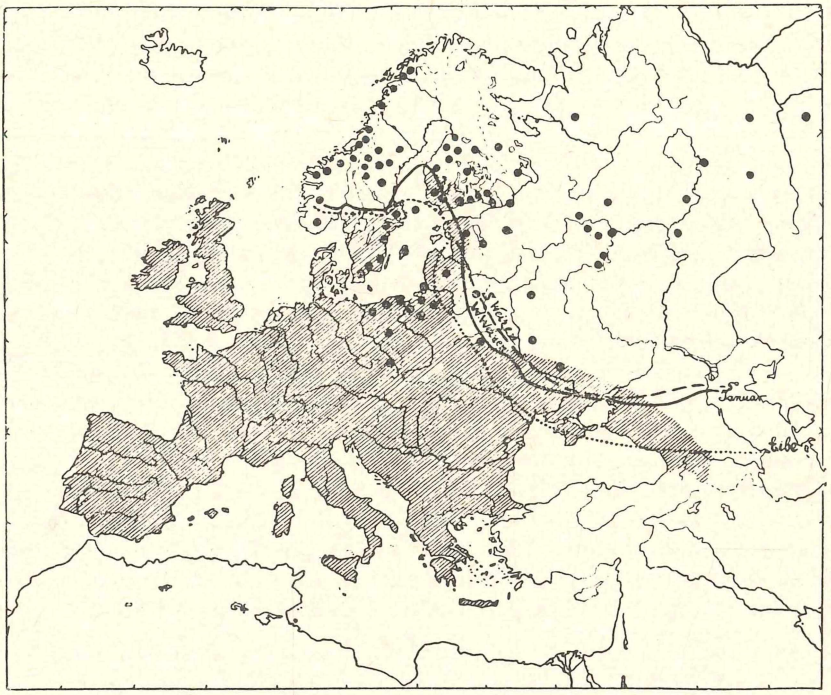
Anerkennung hat Werth auch seitens der ukrainischen Wissenschaft gefunden: er war seit Jahren korrespondierendes Mitglied der Ukrainischen Freien Akademie der Wissenschaften. Unsere Gesellschaft wählte ihn am 29. Mai 1953 zu seinem Ehrenmitglied und widmete ihm im folgenden Jahr eine Festschrift zu seinem 86. Lebensjahr, und der Herr Bundespräsident Prof. Dr. Heuss verlieh dem Gelehrten das Verdienstkreuz

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

des Verdienstordens der Bundesrepublik. Seit 1952 ist Werth auch Ehrenmitglied der damals neu gegründeten „Hugo-Obermaier-Gesellschaft" zur Erforschung des Quartärs und seiner Kulturen, und seit 1953 Ehrenmitglied der Gesellschaft für angewandte Botanik, der er seit ihrer Gründung als Mitglied angehörte. So stand Emil Werth nunmehr doch mit an sichtbarster Stelle im wissenschaftlichen Leben Deutschlands und der Welt, ausgezeichnet von der höchsten staatlichen Institution seines Heimatlandes, hochgeachtet von wissenschaftlichen Gesellschaften, denen es eine besondere Ehre war, ihn unter ihren Mitgliedern zu wissen, von zahlreichen Mitforschern mit lobenden Gratulationsartikeln bedacht, alles in allem eine wissenschaftliche Persönlichkeit von höchstem Rang, von unglaublicher Produktivität, deren prinzipielle Ideen allerdings erst in späteren Jahrzehnten in weiteren Kreisen zur Wirkung gelangen dürften. Der „Zeitgeist", der an eine blinde Natur glaubt, deren Prozesse sich richtungslos vollziehen und erst durch die utilitaristisch aufgefaßte Selektion auf einen bestimmten Weg gewiesen werden, diese durch nicht begründete Lehrmeinung stand seinen biologisch-historischen Forschungen selbstverständlich entgegen. Wir möchten annehmen, daß dieser Zeitgeist – trotz neuer „prosperity" der materiell denkenden Zeitgenossen – doch nicht unüberwindlich ist. Emil Werth ist ein Beispiel dafür, daß ein im Ideellen wurzelnder Forscher ein ganzes Leben lang diesem Zeitgeist Trotz zu bieten vermochte und der Arbeit nicht müde wurde.

Eine der wesentlichsten Arbeitsmethoden Emil Werths war die Kartierung kulturhistorischer Fakten über weite Räume. Daraus ergaben sich handgreifliche Einsichten in wesentliche Kulturprozesse. Ich möchte hier auf eine Studie Werths aus dem Jahre 1935 hinweisen, die in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse" erschienen ist und eine Karte enthält, die auch heute nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt hat. Die Werthsche Arbeit führt den Titel „Die Polargrenze des Ackerbaues im steinzeitlichen Europa", und die beigegebene Karte zeigt uns die Grenze zwischen Ackerbau und Jägerkultur in der gleichen Epoche, d.h. etwa zwischen 5000–2000 v.Chr. Im Südosten sehen wir nun nördlich des Schwarzen Meeres, einschl. des Kubangebietes, bereits durchgehend die Pflugbaukultur herrschend. Auch Wolhynien und Galizien sind bereits vollkommen der Pflugbaukultur eingegliedert. Nördlich der erwähnten Linie, die übrigens eine Klimalinie darstellt, regiert noch die alte jägerische „nordeurasische Kultur". D.h.: das ganze Gebiet des späteren Großrussentums gehört noch ausnahmslos der alten Jägerkultur des Nordens an, während die Ukraine, ein Teil Weißrutheniens, das Kubangebiet und Georgien mit dem gesamten Balkan, mit Italien, Spanien, Frankreich, England, Deutschland, mit Polen, den Ostseegebieten, Südostschweden und Südfinnland bereits ein mehr oder minder einheitliches, zumindest aus den gleichen Quellen gespeistes Kulturgebiet darstellten. Werth hat

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at



Ackerbau und Jägerkultur in Europa während der jüngeren Steinzeit (5000 - 2000 v. Christo)

Schraffiert = Ackerbaukulturen. Schwarze Punkte = Fundplätze der Hinterlassenschaft der Jägerkulturen. Punktierte Linie = Nordostgrenze der Eibe. Ausgezogene Linie = Januarlinie von -5^0. Unterbrochene Linie = Grenze des Anbaues von vorwiegend Sommer- und vorwiegend Winterweizen. (Nach E. Werth)

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

hier mithin das wirkliche Alteuropa kartiert, das, vom Mittelmeergebiet her beeinflußt, wirtschaftlich auf dem Anbau von Winterweizen und dem von zwei Rindern gezogenen Pflug basierte. – Das gesamte Gebiet nördlich der Werthschen Grenzlinie Alteuropas, d.h. also der riesige Kolonisationsraum des späteren Großrussentums, erhielt aber den Ackerbau mit Roggenanbau und mit der von einem Pferd(!) gezogenen Zoche, fraglos aus Innerasien. Der Gegensatz zwischen dem heutigen Finnentum in Finnland, den Völkern der Ostseeküsten, der Polen, Ukrainer und Kubanbewohner einerseits und den Großrussen andererseits ist also keineswegs ein Resultat der modernen nationalstaatlichen Entwicklung in den erwähnten Gebieten, sondern geht bereits in die Jahrtausende zurück! Das moderne Ukrainertum partizipiert also an der gemeinsamen „alteuropäischen" Gesamtkultur des „Westens". Wenn nun die sowjetische Archäologie und Ethnographie immer wieder gewisse kulturelle ukrainisch-großrussische Parallelen in den Vordergrund zu rücken bestrebt sind, um auf diesem Wege der Russifizierung der Ukraine die Wege zu ebnen, so kann man nur erklären, daß dieses Unterfangen absolut hoffnungslos ist. Eine Kulturgrenze, deren Wirksamkeit sich bereits seit vielleicht rund 7000 Jahren immer wieder als von wesentlichster Bedeutung für die Geschichte erwiesen hat, kann nicht im Laufe einiger Jahrzehnte illusorisch gemacht werden, es sei denn, man siedelt 40 Millionen Ukrainer nach Sibirien aus! – Die große Bedeutung der Werthschen Kartierung besteht gerade darin, daß sie ganz Europa und die angrenzenden Gebiete umfaßt. Im Gegensatz zu den oben genannten Gebieten ist das Großrussentum von innerasiatischen Kulturwellen geformt worden. Hierüber kann nach den Werthschen ackerbauhistorischen Forschungen kein Zweifel mehr bestehen! Ein unvoreingenommener und unparteiischer Gelehrter, dem an nichts anderem als nur an der Wahrheit liegt, hat hier, ohne es irgendwie zu beabsichtigen oder auch nur daran zu denken, die letzten Gründe des West-Ost-Gegensatzes von heute in einer Karte aufgezeigt, die einer Anschaulichmachung der Verbreitung des Ackerbaues im westlichen Eurasien für eine Epoche dient, die durch 7000 bis 4000 Jahre von der Gegenwart getrennt ist.

Hiermit wollen wir unseren Nachruf auf Emil Werth schließen. Die Summe seiner Schriften weist einen fast unübersehbaren Reichtum an erstmals von ihm erarbeiteten Tatsachen auf. In ihnen manifestiert sich ein Geist, der zu seinen schönsten Resultaten dadurch kommt, daß er immer das Bild der ganzen Erde oder der ganzen Menschheit in ihrem historischen Werden vor Augen hat. Wir werden seinesgleichen nicht so bald wieder hier unter uns haben!

(Die vorangegangenen Ausführungen stellen die Bearbeitung einer Studie des Verf. über Emil Werth dar, die als Nr. 37 der „Abhandlungen und Aufsätze aus dem Institut für Menschen- und Menschheitskunde", Augsburg 1956, erschienen war.)

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Anhang

I

Veröffentlichungen Prof. Werths in unseren „Abhandlungen" und „Nachrichten"

1951

1. – Normalfrom und Modifikation, Modifikation und Mutation. – Abh., VI, S. 3 – 10.

2. – Korallenriffe, Vulkane und Meerestiefen im Pazifik. Mit 2 Abb. – Abh., VII, S. 2–6.

1952

3. – Bastardforschung. (Aus einer Serie von Untersuchungen über das Thema „Vererbung und Entwicklung. Tatsachen und Gedanken zu den Hauptproblemen der Biologie"). Mit 5 Abbildungsgruppen. – Abh., VIII, S. 2–17.

1954

4. – Begegnungen am Wege eines Naturforschers. Lebenserinnerungen I. – Abh., X, S. 13–28.

1956

5. – Über Wandlungen der Abstammungslehre in den letzten 50 Jahren, unter besonderer Berücksichtigung des Menschen. Mit 40 Einzelabbildungen auf 4 Tafeln. – Abh., XI, S. 1 – 35.

6. – Vererbung und Entwicklung bei Einzellern und wenigzelligen Mehrzellern. Mit 60 Einzelabbildungen auf 11 Tafeln. – Abh., XI, S. 83 – 123.

7. – Über das Gemälde eines Auerochsen im ehemaligen Museums unseres Vereins. (Mitteilung vom 31.10.1956). – Nachr., Nr. 24, Dezember.

1957

8. – Die alpine Wuchsform der Pflanzen. – Abh., XII, S. 1 – 3.

9. – Die erste Besiedlung Amerikas und die Herkunft der amerikanischen Urkulturen. Mit 1 Karte und 32 Abb. auf 4 Tafeln. – Abh., XII, S. 5 – 25.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

10. – Wie kommen in der Stammesgeschichte sogenannte Anpassungen zustande? (Teil I). – Nachr., Nr. 31, September.

1958

11. – Wie kommen in der Stammesgeschichte sogenannte Anpassungen zustande? (Schluß). Mit 10 Abbildungen auf 1 Tafel. – Nachr., Nr. 35, S. 2–4, Januar.

12. – Auszug aus einem Brief Prof. Werths über die Australopithecinen (in Findeisen: „Weiteres zur Australopithecinenfrage", Teil I) – Nachr., Nr. 39, S. 2, Mai.

13. – Die Australopithecinen und der Mensch. – Nachr., Nr. 41, S. 5–6, Juni.

II

Hinweise auf Prof. Werths wissenschaftliche Tätigkeit in unseren „Abhandlungen" und „Nachrichten"

1952

1. – H. Findeisen: „Das Problem der Menschen-Abstammung" (= Referat über einen dem gleichen Thema gewidmeten Vortrag Prof. Werths vor unserer Gesellschaft). – Abh., VIII, S. 40.

2. – Ders.: An unsere Mitglieder und Leser! – (Enthält u.a. Ausführungen über das „unmögliche" Verhalten Prof. Dr. O. Renners gegenüber der Werthschen Abhandlung „Normalform und Modifikations usw."). – Abh., VIII, Umschlagseiten 3 und 4.

1954

3. – Ders.: Emil Werth 85 Jahre alt. Mit Photoportrait. – Abh., X (Werth-Festschrift), S. 2–12.

4. – Ders.: Die Herkunft der Urbevölkerung Nordamerikas (Enthält Hinweise auf Werths Ableitung der indianischen Bevölkerung aus Südostasien). – Abh., X, S. 35.

5. – Ders.: Vier neue naturwissenschaftliche und kulturhistorische Werke Emil Werths, insbesondere über Entstehung und Geschichte der Landbaukulturen. Mit 29 Abb. – Abh., X, S. 97–128.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

6. – Ders.:Hinweise auf die Wahl Porf.Werths zum Ehrenmitglied unserer Gesellschaft am 29.5.1953. – Abh., X, S.134.

1955

7. – Ders.: Der Versand der Emil Werth-Festschrift. – Nachr., Nr.1, April.

8. – Ders.: Eingang weiterer Zahlungen für die Werth-Festschrift. – Nachr., Nr.4, Juni.

9. – Ders.: Gegen den genetischen Selektionismus (= Referat über ein Manuskript Prof.Werths über„ Wandlungen der Abstammungslehre in den letzten 50 Jahren usw."; erschienen in Abh., XI, 1956). – Nachr., Nr.7, August.

10. – Ders.: Hinweis auf Werths Abhandlung „Vererbung und Entwicklung bei Einzellern und wenigzelligen Mehrzellern"; erschienen in Abh., XI, 1956 – Nachr., Nr.8, September.

1956

11. – Ders.: Einverständniserklärung Prof.Werths, seine Abhandlung über Wandlungen der Abstammungslehre usw. in unseren „Abhandlungen" veröffentlichen zu lassen. – Nachr., Nr.13, Januar.

12. – Ders.: Anzeige von Prof.Werths Buch „Bau und Leben der Blumen". – Nachr., Nr.13, Januar.

13. – Ders.:Hinweis auf das Erscheinen von Prof. Werths Abhandlung über Wandlungen der Abstammungslehre usw. in Heft XI unserer „Abhandlungen" – Nachr., Nr.22, September.

14. – Ders.: Hinweise auf Prof.Werths Studien über die alpine Wuchsform der Pflanzen und über die erste Besiedlung Amerikas. – Nachr., Nr.22, September.

1957

15. – Ders.: Notiz über den Eingang eines neuen Manuskriptes von Prof. Werth „Ein Groß-Schiffahrtsweg nach Indien. Eine geographische Studie zum Nah-Ost-Problem". – Nachr., Nr.28, Mai.

16. – Ders.: Notiz über den Abschluß eines neuen Buchmanuskriptes Prof.Werths über die Heterophyllie. – Nachr., Nr.29. Juni.

17. – Ders.:Hinweise auf Prof.Werths in Heft XII unserer „Abhandlungen" erschienene Arbeiten. – Nachr., Nr.34, Dezember.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

18. – Ders.: Weiteres über das erste Auftreten des Menschen in Nordamerika. – (Enthält zahlreiche Hinweise auf einschlägige Studien E. Werths, besonders auf Werths Beurteilung eines Fundes von Charles Darwin auf der Insel San Lorenzo, Peru). – Abh., XII, S. 209 – 213.

1958

19. – Ders.: Anzeige von Prof. Werths Abhandlung „Der pflanzenbauliche Charakter der Südwest-Schara". – Nachr., Nr. 36, Februar.

20. – Ders.: Hinweis auf den Eingang eines Aufsatzes Prof. Werths über die Australopithecinen. – Nachr., Nr. 40, S. 4, Juni.

21. – Ders.: Prof. Dr. Emil Werth verstarb am 9. Juli 1958. – Nachr., Nr. 42. S. 2, Juli.

22. – W.-D. von Barloewen: Vom Menschentum und seiner entwicklungsgeschichtlichen Tiefe. – (Enthält eine Auseinandersetzung mit E. Werths Thesen über die entwicklungsgeschichtliche Stellung der Australopithecinen usw.). – Nachr., Nr. 42, S. 3 – 4, Juli.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins Schwaben

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: 13-14

Autor(en)/Author(s): Findeisen Hans

Artikel/Article: Professor Dr. Emil Werth (11. März 1869-9. Juli 1958) 210-225